

**12. Jan. 18.36.46**

## **RES205\_Der\_Bereich\_Forschung**

Wir haben nicht nur einen Podcast, sondern auch einen Newsletter.

Der kommt einmal im Monat und versorgt euch mit Neuigkeiten, Porträts und Standpunkten unserer Mitarbeiter\*innen.

Der Newsletter heißt "Monthly", weil er einmal im Monat kommt.

Das Abo kostet nichts und ich würde mich freuen, wenn ihr ihn abonniert unter [helmholtz.de/monthly](https://helmholtz.de/monthly).

Willkommen zum Forschungspodcast der Helmholtz-Gemeinschaft.

Ich bin Holger Klein.

[Musik] Diesmal wird es Meta.

Ich sitze bei Sören Wiesenfeldt und der leitet den Bereich Forschung in der Berliner Geschäftsstelle der Helmholtz-Gemeinschaft.

Aber der forscht gar nicht so richtig, sondern der kümmert sich unter anderem um die sogenannte programorientierte Förderung.

Hallo Herr Wiesenfeld.

Hallo.

Was genau ist das für ein Bereich hier?

Was genau machen Sie?

Wir sind hier an der Geschäftsstelle, die Schnittstelle zwischen den Forscherinnen und Forschern in den Zentren, die halt all diese tolle Forschung machen, über die Sie ja hier auch in dem Resonator häufiger berichten und hinkommen, die einfach die tollen Inhalte haben, die Spitzenforschung, die wir natürlich leisten wollen und der Erwartung der Gesellschaft, was denn Helmholtz-Forschung leisten soll.

Denn am Ende soll es ja um den Beitrag gehen für die großen Herausforderungen.

Und da muss man sich irgendwo treffen und sagen, okay, welche Art von Forschung, welche Themen brauchen wir denn, wie passt das zusammen und wie können wir auch sicherstellen, dass die Erwartungen eben auch von uns erfüllt werden.

Woher wissen Sie denn, was die Erwartungen der Gesellschaft sind?

Da haben wir ja auf der anderen Seite Vertreter der Ministerien, die für die Gesellschaft agieren.

Denn wir bekommen am Ende ja von den Ministerien unsere Grundförderung für die Forschung.

Und gleichzeitig haben wir eben auch in Helmholtz, deshalb sehe ich es auch immer so als eine Plattform von Forschung, von Ministerien.

Aber wir haben eben auch externe Leute noch mit dabei, die uns mit den Spiegeln vorhalten, um zu sagen, was sind denn eigentlich die Themen, um die man sich kümmern muss.

Und sind wir da gut positioniert, die zu adressieren.

Das heißt, wir bekommen in der Helmholtz-Gemeinschaft den politischen

Auftrag, in bestimmte Richtungen zu forschen?

Wir bekommen nicht den politischen Auftrag, aber es gibt natürlich gewisse Themen, wo die Gesellschaft sagt, hier brauchen wir einfach mehr Forschung.

Beispiel Energieforschung.

Da ist natürlich jetzt die Erwartung, wenn wir eine klimaneutrale Energieversorgung haben wollen, dass wir dafür nicht nur die Technologien dabei haben, sondern auch ein Energiesystem, mit dem wir am Ende verlässlich Strom zu Hause haben und alles, was man so braucht.

Und dafür brauchen wir natürlich Forschung.

Da sagt die Politik nicht, das genau sollt ihr tun.

Das weiß die ja auch gar nicht.

Dafür braucht sie Forschung.

Manchmal habe ich den Eindruck, dass sie sich das doch einbilden.

Das ist natürlich immer ein Aushandlungsprozess.

Natürlich gibt es auch einen gesunden Menschenverstand bei allen, auf allen Ebenen.

Aber dafür ist es ja wichtig, dass man offene Prozesse hat, einfach eine offene Diskussion zusammen hat, indem man sich darauf verständigt.

Und am Ende ist ja auch die Politik daran interessiert, dass sie entsprechende Lösungen bekommt.

Klar, sonst kommt irgendwann der Souverän und sagt, du hast 5 Milliarden für

irgendein Fantasiegerät verballert.

Warum hast du das gemacht?

Ich wähle ich nicht mehr.

Und deshalb brauchen wir eben eine solche Plattform, einen solchen Austausch.

Und den organisieren wir hier in der Geschäftsstelle.

Und wenn man jetzt auf den Begriff Programmorientierte Förderung, das ist natürlich ein recht sperriger Begriff an der Stelle drin, ist ja die Frage, wie können wir das, was wir an Expertise haben, den Themen immer wieder neu ausrichten, neu bündeln an den Herausforderungen.

Und deshalb fördern wir unsere Forschung nicht nach individuellen Zentren, sondern nach zusammengestellter Expertise, sag ich mal, in mehrjährigen Programmen, wo man sagt, hier arbeiten wir zusammen, um diesen und diesen Baustein für ein Energiesystem teilzumachen und um das zusammen hinzubekommen.

Sie sagten, einen offenen Diskurs, eine offene Diskussion darüber.

Wo kann ich die nachvollziehen?

Weil so als einfacher Bürger habe ich jetzt nicht das Gefühl, dass ich irgendwie daran beteiligt bin an der Entscheidungsfindung, was wird denn jetzt beforscht und was wird nicht beforscht.

Also Polarstern, mich hat keiner gefragt.

Ich finde es super.

Und ich sage grundsätzlich ja, wenn es um Grundlagenforschung geht.

Aber wo wird das diskutiert?

Also es gibt natürlich schon, mein Stichwort zu Bürgerdialoge und so weiter, gibt es natürlich vom Ministerium ja schon mit der Gesellschaft auch einfach, das muss ja auch ein Ministerium führen, auf der Sache zu sagen, was ist der Gesellschaft wichtig.

Da gibt es ja auch Wahlkämpfe mit, da gibt es einfach Diskussionssachen drin.

Also das ist eine politische Diskussion.

Und wenn es dann an die Verteilung der Mittel sozusagen geht, da kümmern Sie sich dann selbst.

Da muss man dann eben sagen, okay, diese Themen sind uns wichtig und welche dieser Expertise brauchen wir natürlich in unserem Land und wo haben wir die?

Und da ist Helmut jetzt ja auch nicht alleine unterwegs.

Wir arbeiten ja natürlich selbst an unseren Themen, aber ganz viel eben in Kollaborationen mit Universitäten, mit anderen außeruniversitären Organisationen.

Aber was uns auszeichnet, ist, dass wir aufgrund unserer Größe und der berühmten kritischen Masse es schon schaffen, Punkte, unterschiedliche Expertisen zusammenzubringen, interdisziplinär und mit systemischerem Blick.

Einfach weil unsere Zentren eben natürlich auch größer sind und wir kriegen dann unterschiedliche Expertisen vor Ort zusammen.

Und damit können wir eben so ein Energiesystem als Ganzes auch angucken, während ganz viele tolle Institute natürlich Teilaspekte auf genauso gutem Niveau natürlich auch erforschen.

Was Sie auch sagten ist, dass auch Sie mit externen Zusammenhänge, also die Politik, die Helmholtz selber.

Wer sind diese externen?

Extern, das sind andere Wissenschaftler aus In- oder Ausland, die natürlich dann ein gutes Blick aufs System auch haben müssen.

Was macht natürlich Helmholtz auch und wie ist auch die Kultur Deutschlands, wie man an Themen forscht.

Aber die natürlich die wissenschaftliche Expertise haben, aber eben auch Vertreter aus Wirtschaft und Gesellschaft, um entsprechend so, um repräsentativen Bild zu haben.

Gibt es da auch eine Art Rückkanal in die Diskussion, also in die politische Diskussion, wo letztlich entschieden wird, okay, wir kümmern uns um Energie, wir kümmern uns vielleicht noch um Infrastruktur, weiß ich nicht.

Und dann reichen die das sozusagen runter an die Helmholtz-Gemeinschaft und dann koordinieren sie so vor sich hin.

Oder gibt es auch einen Rückkanal, dass Sie sagen können, hör mal, das ist Quatsch, die Leute werden sowieso alle bald teleportieren können, wir müssen jetzt nicht mehr an Transportmitteln forschen oder so.

Wobei das ja auch wieder ein Transportmittel ist.

Das ist ein sehr guter Punkt, denn auf der einen Seite gibt es natürlich erst mal diese Aushandlungsprozesse, die man am Ende dann in Strategien durchtaben und auch in konkrete Forschungsvorhaben.

Und dann ist es natürlich uns sehr, sehr wichtig, dass wir das

wissenschaftsgeleitet eben auch evaluieren.

Das heißt, wirklich zur Diskussion zu stellen, ist das international wettbewerbsfähig, ist das auch, sag ich mal, das, was wirklich wichtig ist.

Oder ist das jetzt ein Nischenthema, das man macht.

Und dazu kann man sich natürlich auch bekennen, dass man auch in Nischenthemen arbeitet.

Das ist natürlich auch falsch.

Aber wir müssen natürlich schon beides beantworten.

Ist das wirklich exzellent, was man tut?

Erfüllt das den Anspruch an Spitzenforschung?

Und hat das die gesellschaftliche Relevanz, die strategische Signifikanz, die wir brauchen an dem Punkt?

Und dafür beschäftigen wir auch viele Gutachter.

Alle sieben Jahre ungefähr rejustieren wir dann unsere Forschung.

Wie ich schon gesagt habe, stellen sie dann eben auch wieder neu zusammen, weil natürlich die Welt sich dann auch weiter bewegt.

Und stellen denen natürlich genau diese Frage.

Sind wir hier gut positioniert?

Haben wir die richtigen Themen mit der richtigen Qualität?

Und sind wir so auch auf einem guten Weg für die nächsten Jahre, um entsprechend die Beiträge zu liefern?

Und das sagen die natürlich dann einmal ihre Meinung sagen sie zu unseren Forschern.

Das ist natürlich auch einfach wichtig.

Und das ist für unsere Wissenschaft natürlich auch einfach ganz wichtig, dieses Feedback zu haben.

Aber natürlich geben die dann eben ihren Eindruck auch wieder an die Gesellschaft, an die Ministerien zurück, zu sagen, das sind im Extremfall ist ja ein tolles Thema, macht er hier auch ganz toll, aber interessiert weltweit, sage ich jetzt mal, doch nicht so viele.

Das überspitzt formulieren.

Aber das sind natürlich schon ganz, ganz wichtige Fragen.

Passiert das wirklich?

Also haben sie schon mal ein Thema zurückgegeben?

Zurückgegeben.

Das sind natürlich, das Wichtige an so einem Prozess ist ja, dass man sich dem frühstellt und dass man sich vorbereitet.

Und das ist eben das Wichtigste an der Sache.

Wenn das nur ein reiner, interner Diskurs wäre, von Politik und Helmholtz, dann ist man so in seiner eigenen Suppe drin und dann würde das nicht passieren.

Und dann würde, wenn da so eine Gruppe dann von außen unvorbereitet reinkommt, es sicherlich zu manchem Clash kommen.

Aber dadurch, dass man das entsprechend vorbereitet, sind wir natürlich auch alle da in so einem Diskurs drin.

Ich meine, aber Nukleartechnologie ist ja ein interessantes Beispiel.

Da sagt natürlich Deutschland, wir als Gesellschaft wollen nicht mehr Kernkraft haben.

Punkt.

Wir wissen aber, dass um uns herum natürlich darin geforscht wird.

Und das ist ein ganz interessanter Punkt natürlich zu sagen, inwiefern soll auch Helmholtz, die ist ja unbestreitbar sehr groß und der Expertise hat, soll so was noch weitermachen?

Das nicht.

Und da sagen natürlich die Gutachter, je nachdem aus welchem Land sie schon kommen, auch von ihrer Meinung.

Aber das ist auch okay.

Ich meine, die Rollen müssen dann klar verteilt sein.

Spielen wir das doch mal durch.

Also die Politik reicht Ihnen sozusagen einen Forschungsauftrag durch.

Was machen Sie dann mit dem?

Wie ist der formuliert?

Wie sieht der aus?

Also was?

Ja, wir haben forscht an Nukleartechnik.

Was machen Sie dann?

Da rufen Sie irgendwie Zeilinger an und sagen, hier Zeilinger, was hältst du davon?

Dafür hat er auch gar nicht einen Nobelpreis gekriegt, oder?

Nee, der ist Krankenhäuser unterwegs.

Schlechtes Beispiel.

Das ist ja eine sehr gute Sache.

Aber das Wichtige ist, dass man, deshalb komme ich natürlich zurück zu dem, was wir hier machen und weshalb es uns natürlich überhaupt gibt, weil wir natürlich so einen kontinuierlichen Diskurs überhaupt organisieren.

Das heißt natürlich, und das ist ja auch ganz normal, wir haben in der Politik unterschiedliche Strömungen und unterschiedliche Interessen.

Und das ist ja auch ganz normal.

Wir müssen einfach organisieren, dass man sich regelmäßig trifft und über solche Sachen redet.

Und insofern würde ich auch gar nicht von einem Auftrag reden, sondern

natürlich von gewissen Interessen, von gewissen Wünschen, sich dem einen oder anderen Forschungsthema mehr zu widmen.

Sie sitzen im Forschungsministerium oder hier und unterhalten sich so und denken dann auf einmal, das klingt so, als sollten wir ein stärkeres Augenmerk auf Quantenmechanik werfen.

Wenn Sie das als Ganzes nehmen, dann ist das in der Tat so.

Das sind unterschiedliche Akteure.

Dafür haben wir ja auch einen Präsidenten, der entsprechend in die Diskussion geht.

Und wir jetzt, von meinem Bereich nicht, wir sind ja in Helmholtz in Forschungsbereichen organisiert, Energie, Gesundheit und so weiter.

Und wir organisieren dann eben diese Treffen, diese Strategiediskussionen auf Ebene der Forschungsbereiche, wo man sich dann trifft und über solche Themen redet.

Und wo man sich natürlich immer wieder darüber unterhält, was sind Themen, die wir für wichtig halten, denen wir ein größeres Augenmerk widmen müssten und umgekehrt auch von Ministeriumsseite auch.

Und wenn Sie zum Beispiel an das Deutsche Zentrum für Neurodegenerative Erkrankung denken, das ist ja 2009 gegründet worden, das sind ja auch aus solchen Diskussionen herausgekommen, dass aus Helmholtz auch gesagt wird, wir haben einen Fokus auf Volkskrankheiten, aber diese Volkskrankheit ist eben hier nicht adressiert.

Und da besteht auch ein Bedarf in Deutschland für eine kritischere Masse, ein koordinierteres Forschungshergangehen und umgekehrt auf der Seite der Politik auch diese Notwendigkeit.

Und dann hat man einen solchen Gründungsprozess auch für ein neues Zentrum dann auch gestaltet.

Auch nicht allein, das muss sich ja auch in die Wissenschaftslandschaft dann einfügen.

Aber dafür brauchen wir einfach solche runden Tische oder wie auch immer, wo man sich trifft.

A: Wie frei sind Sie in der Mittelverwendung?

Also bleiben wir beim DZNE.

Es emergiert so ein Bedarf am Deutschen Zentrum für Neurodegenerative Erkrankung.

Kann die Helmholtz-Gemeinschaft, kann sie oder unser Präsident oder wer auch immer dann einfach sagen, das finde ich eine gute Idee, hier sind 500 Millionen oder was auch immer sowas kosten mag.

Also können wir da eigenmächtig handeln oder müssen wir uns immer noch mal ja letztendlich beim Ministerium oder in der Regierung rückversichern und sagen, dürfen wir das wirklich?

B: Das ist natürlich wichtig, dass wir eine Gemeinschaft sind, gemeinschaftsrechtlich selbstständiger Zentren.

Und insofern sind natürlich die wirklichen Forschungsthemen, die erforscht werden, und das sind ja immer Individuen am Ende, die das tun.

Die haben sie ja getroffen in den Zentren, die Forscher in den Labors, an den Computern, wie auch immer.

Das sind Personen, die sind an den Zentren angestellt.

Und deshalb muss am Ende natürlich auch der Vorstand eines Zentrums eine solche Entscheidung treffen.

Zusammen dann natürlich auch mit der Politik, denn wir sind ja staatlich finanziert.

Jedes Zentrum erhält 90 Prozent vom Bund und 10 Prozent vom jeweiligen Sitzland.

Das heißt, dass das adressiert schon, dass wir konsensualere Entscheidungen brauchen.

Gleichzeitig brauchen wir natürlich auch die Möglichkeit, da flexibel zu agieren.

Das können wir auch in Helmholtz durch einen Strategiefonds, den wir intern haben.

Der ist dann eben der Präsident, der die Richtlinien dafür vorgibt.

Und dafür, ja, das ist dann natürlich auch für Handkasse.

Also sozusagen die Handkasse des Präsidenten.

Handkasse ist das natürlich nicht.

Die Summen, über die wir reden, sind halt auch irgendwie so sicherlich.

Nein, nein, Handkasse meine ich ja nicht.

Auch da liegen ja wissenschaftsgeleitete Prozesse dahinter.

Also von der Sache drin, nicht der Präsident, da sage ich jetzt mal, ich habe mal

Lust auf das und das und das tun wir.

Aber auf die andere Frage zurückzukommen, ist natürlich auch in der Verantwortung eines Vorstands natürlich das Mögliche in ihrer oder seiner Hand zu tun, die Themen weiterzuentwickeln, neue Trends aufzugreifen, das zu tun, neue Leute zu holen oder sonst was, das tagtägliche Geschäft, das man hat auf dieser Ebene.

Und wenn es jetzt auf größerer Ebene kommt, dass man sagt, also gewisse Sachen adressieren wir hier gerade nicht.

Auch Beispiel vor 50 plus Jahren Batterieforschung.

War ja in Deutschland total runtergefahren.

Und da war dann ganz klar, der Bedarf da, und auch das kam wieder sowohl aus der Materialwissenschaft in Helmholtz, wo es einfach neue Erkenntnisse gab, die jetzt auch für leistungsfähige Batterien interessant sind.

Und aus der Politik ja auch die Sache, ja mit einem Verbrenner auf ewig geht auch nicht gut.

Zu sagen, wie können wir hier eben in der Batterieforschung auch wieder signifikante Kompetenz aufbauen.

Auch da muss man eben innerhalb der Zentren auch Mittel verschieben.

Einiges gab es auch an Zusatzmitteln.

Das ist dann auch ein Aushandlungsprozess natürlich, wenn man schnell Sachen verändern will, sind Zusatzmittel oder Übergangsmittel zumindest natürlich ganz, ganz wichtig.

Das andere muss man natürlich alles erst umarrangieren, aber geht natürlich

auch.

Dass man da wirklich loslegen kann und was tun kann.

Das haben wir sogar auch viel über Helmholtz-Institut, ich glaube, sie waren ja auch in Ulm, zusammen mit universitären Partnern gemacht, dass man eben da wirklich zusammen die Aktivitäten vorantreibt und entsprechend bringt.

Und da brauchen wir natürlich Flexibilität.

Im Ganzen haben wir ein Gesamtbudget für alle Helmholtz-Zentren zusammen.

Und dann muss natürlich immer gefragt werden, okay, wie viel von diesem Budget wollen wir ausgeben für Batterieforschung?

Wie viel wollen wir ausgeben für Krebsforschung?

Und wie viel wollen wir eben auch ausgeben für Klimabeobachtung?

Und es ist immer zu wenig, egal wen Sie fragen.

Das Schöne an den Wissenschaftlern ist, dass die ja die Welt verbessern wollen, dass die die Welt voranbringen wollen und ganz kreativ sind und viele, viele tolle Ideen haben.

Und natürlich gibt es immer mehr Ideen als finanzierbar sein.

Sonst wäre auch wirklich was falsch, wenn die Sache da nicht drin ist.

Aber das ist ja auch normal.

Da muss man halt gucken, wie man das so hinkriegt.

Am Ende haben wir schon Privileg einer sehr guten Grundfinanzierung.

Natürlich könnte es immer mehr sein.

Wir sehen ja die Herausforderungen, die da sind.

Und die werden ja nicht weniger.

Insofern bleibt es einfach auch wichtig, sehr viel Geld in, und nicht nur für Helmholtz, sondern ganz allgemein in Forschung und Entwicklung zu geben.

Und auch in der richtigen Balance zwischen total kreativer Grundlagenforschung, aber auch kreativer, diese Brücke, die müssen wir auch haben.

Das entweder oder hilft uns da auch nicht weiter.

Das zu tun, aber um umfassend auszuschließen.

Also insofern, klar gibt es auch unter den Wissenschaftlern und Wissenschaftlern immer noch tolle mehr Ideen.

Die bringen wir dann auch voran.

Sie haben jetzt ein Thema und Sie sagten vorhin, und dann koordinieren Sie Treffen und koordinieren, dass da begutachtet wird.

Sie koordinieren also mit der Politik, Sie koordinieren mit der Helmholtz-Gemeinschaft selbst, Sie koordinieren mit Externen.

Kann ich mal Ihr Organigramm sehen?

Wie behalten Sie da den Überblick?

Sie können ja nicht wöchentlich Konferenzen mit 1000 Leuten durchführen.

Das ist ja auch nicht sinnvoll.

Das wäre ja auch den Themen unangemessen.

Wir sind ja, wie gesagt, dann auch auf hoher Flughöhe, die eigentlichen Inhalte, die echten Inhalte, was genau man in der Batterieforschung macht, welche Materialien man sich anguckt, wie man das Ganze zusammenkriegt.

Elektrolyt, Anode, Kathode und so.

Wie kriegt man daraus eine Zelle?

Wie kriegt man daraus dann eine Batterie, die Sie dann am Ende ins Auto einwahlen?

Das machen wir ja nicht.

Das ist eine Herstellerstelle.

Das muss dann eben auch komplementär zueinander arbeiten.

Und deshalb brauchen wir ja wirklich mehrjährige Prozesse.

Und deshalb, wie schon gesagt, unsere Programme laufen eben über sieben Jahre.

Das sind jetzt keine starren Projekte, aber man verständigt sich auf sieben Jahre auf grundlegende Punkte, Eckpunkte, in welche Richtung man forschen will.

Und dann guckt man natürlich, justiert man regelmäßig nach und muss natürlich, es sind Steuergelder natürlich, auch jährlich gucken, wofür ist das ausgegeben und wo muss man auch anpassen an der Sache drin.

Aber die großen Prozesse, die wir hier machen, laufen eben über sieben Jahre.

Und dann reden wir und mit wir sind natürlich dann viele auch in der Gemeinschaft gemein.

Natürlich mein Team, klar.

Das ist der Präsident genauso, aber eben auch die Vorstände als Händlerin mit den Ministerien zusammen, dass man sich verständigt auf grundlegende Strategien.

Dann sind wir dafür zuständig, dass wir die, wir haben jetzt Anfang im ersten Halbjahr nächsten Jahres 32 Begutachtungen in 24 Wochen an den Zentren, wofür wir immer rund 20 Leute hier herholen, national, europäisch, jenseits Europa, auch in einer guten Mischung.

Also rund 600 Gutachterinnen und Gutachter sind dann für uns im Einsatz, die genau wie diskutiert, denen wir fragen, stimmt das hier, was wir tun, stimmt die Leistung, der Impact, den wir am Ende mit unserer Forschung haben?

Ist es das, was man sich auch wünscht damit?

Sind wir damit international eben auch wirklich cutting edge, dann sagen würde und hat das auch Impact in dem Sinne von, kommt da was raus an der Sache drin?

Und ist das eine gute Basis für unsere Zukunftsplanungen?

Wer sind diese Gutachter?

Das sind Leute auf unterschiedlichen Ebenen.

Wir brauchen eine gute Balance zwischen, sagen wir mal, Generalisten, die wirklich ein breites Feld haben.

Die sind dann natürlich eher Senior, aber haben natürlich auch viel gesehen, aber eben auch eine Mischung, die dann eben in diesen Forschungsgebieten echte Fachleute sind, auch jüngere Ideen, sage ich mal, darstellen.

Sie kommen sowohl aus der universitären Forschung, aus der sonstigen akademischen Forschung, aber auch aus der Industrieforschung.

Und wie gesagt, sie müssen eben natürlich auch aus unterschiedlichen Ländern kommen, weil jedes Land eben auch seine unterschiedliche Forschungsphilosophie hat.

Das ist ja auch ganz wichtig.

Und deshalb brauchen wir so einen Pool an Leuten.

Und das ist natürlich eine riesen Herausforderung, die dann zu finden und dass die dann auch noch Zeit haben.

Die sind dann ja schon mit An- und Abreise fast eine Woche beschäftigt, da entsprechend in die Zentren zu gehen.

Das ist natürlich auch viel Aufwand für die Zentren.

Am Ende das auch so vorzubereiten, dass man diese 48 Stunden plus x, die man dann wirklich vor Ort hat, wirklich gut nutzt für solche Diskussionen, um einen guten Gradmesser zu haben, wie wir denn da stehen.

Und was genau begutachten die, wenn wir bei den Batterien bleiben?

Also ich kann jetzt sagen, der Forschungsauftrag lautet, also der Andi-Helmholtz-Gemeinschaft lautet, kümmert euch um Antriebe oder kümmert euch um Speicher, was ja prinzipiell schon mal was anderes ist.

Ist der Auftrag, dann kümmert euch um Batterien oder kümmert euch um

Batterien für den Antrieb?

Das kommt auf die, also wie gesagt, mit dem Auftrag habe ich so ein bisschen, der Wunsch, oder sagen, wir brauchen einfach Batterien und wir brauchen sowohl Batterien für die Energiespeicherung, für die stationären, sagen wir mal, also wenn wir jetzt, da ist so ein Klotz da, der ist eben nicht beweglich, genau drin, und die Teile, die sich schnell bewegen, die haben, die Elektrochemie ist aber nun nicht so unterschiedlich an der Stelle, wie die da drin sind.

Und am Ende muss man natürlich sagen, wir brauchen grundlegende Materialforschung dafür, aber das macht die Politik auch nicht.

Die sagt natürlich, okay, für uns ist wichtig, sowohl stationären Energiespeicher zu haben, als auch mobile Sachen.

Das kann ein dickes Auto sein, das kann natürlich auch sein, was für Smartphones, wie auch immer, nicht?

Und an der Stelle muss die Politik auch Schluss machen.

Mehr kann sie auch nicht tun.

Und dann ist es wichtig, dass unsere Forschungen und Forscher ja sagen, okay, was können wir mit unserer Expertise und so, wie wir ja auch die Forschungslandschaft sehen, was können wir hier leisten, an welcher Stelle, wo sehen wir natürlich auch interessante Wege?

Das ist ja auch ein Wettbewerb.

Man kann unterschiedliche Technologien verfolgen.

Manche sehen mal besser aus, manche schlechter.

Das einfach durch die Art der Materialien, die man nimmt.

Man kann jetzt nicht Lithium-Ionen-Technologie weiter erforschen.

Man kann auch an Alternativen arbeiten.

Es gibt Flurbasis, Magnesiumbasis und so weiter.

Und das muss man dann gucken.

Und am Ende machen wir eine wissenschaftliche Begutachtung erstmal.

Das heißt, man zeigt schon die wissenschaftlichen Ergebnisse.

Und dann ist natürlich klar, zeigt man die besten Ergebnisse, sag ich mal, an der Stelle drin.

Und das ist ja auch völlig legitim, weil man natürlich auch sagen muss, hat das Geld, was man bekommen hat, diese Ergebnisse ermöglicht?

Und sind die eben so gut, dass sie das Geld rechtfertigen?

Und auch da wissen wir ja im Forschungsbetrieb, manches funktioniert besser, manches funktioniert nicht so gut.

Das ist Risikoforschung, die man hat.

Und dann muss man eben gucken, ob die Wissenschaft, die geleistet wurde, gut und bis hin, das ist unser Anspruch, dass es nicht nur an der Wissenschaft halt macht, sag ich mal, an der Publikation, den Journal, sondern dass man damit dann auch Impact in die Gesellschaft oder in die Wirtschaft hat, das zu gucken.

Darauf gucken wir sich dann.

Deshalb ist uns auch wichtig, dass diese Gutachtergruppen vor Ort sind.

Dass man diese Diskussion hat.

Mit den Vorständen, mit den führenden Forschern, mit Nachwuchswissenschaftlern, Doktoranden, die auch den Forschern, die ja selbst auch aus irgendeiner Forschungsinstitution kommen, schon ein ganz gutes Gefühl dafür gibt, wie läuft das hier?

Wie ist auch, sag ich mal, so eine Fehlerkultur?

Wie ist auch die Motivationskultur oder so was?

Wie dies auch ermöglicht, solche Forschung zu machen?

Denn die passiert nicht, wenn jemand oben sagt, Auftrag geben, ihr macht das.

Dann kommt natürlich auch was raus.

Aber dafür, wie gesagt, sind die Forscher...

Das hat bei König Ludwig funktioniert, aber da sind wir vielleicht jetzt ein bisschen weiter.

Naja, die Frage ist ja, mit welchem Anspruch man das dann machen will.

Und man muss ja, das wissen wir heute auch, man muss ja Freiheiten lassen, den Leuten das zu tun.

Und diese Balance, die brauchen wir.

Und dafür ist eben dieses Helmholtz-Konstrukt eigentlich ein sehr, sehr intelligentes Konstrukt.

Weil es natürlich genau versucht, über diesen transparenten Prozess und diese

Aushandlung, aber der offenen Aushandlungsprozesse, da eine Balance zu finden von natürlich politischen Willen.

Ja, da ist eine Erwartung dahinter, die müssen wir erfüllen.

Aber auch der Kreativität, die sozusagen...

Ja, nee, das kann man machen, aber...

Also die Politik wünscht sich bessere Batterien.

Und dann gehen Sie hin und sagen, KIT und Jülich, wer auch immer, wie gut können wir anbieten, dass wir Batterien überhaupt machen können.

Dann melden die zurück und daraus entwickeln Sie dann hier sozusagen einen etwas konkreteren Wunsch an die Zellen.

Also dass Sie nicht das Blaue vom Himmel versprechen, sondern Sie fragen schon vorher nach, womit riskiere ich nicht meinen Kopf, wenn ich es verspreche, dass wir es hinkriegen.

Ja, und wir sind ja nicht allein dabei, die Forscher kommen dann ja auch mit.

Wie gesagt, das müssen wir auch bringen, denn das sind ja auch die Fachleute.

Ich kann auch zurück sagen, gewisse naturwissenschaftlichen Fakten komme ich nicht drum herum.

Also, eine Elektronegativität ist so, wie sie ist, und die kann ich nicht noch hochschrauben.

Das geht nicht.

Aber ich kann natürlich gucken, wie ich die gut miteinander kombinieren kann.

Und das Totmaterial, das ja gar nichts tut in der Zelle, die wir aber trotzdem brauchen, damit es keine Kurzschlüsse gibt und so weiter, dass die möglichst wenig sind und ich viel aktives Material habe.

Dann wird es dann interessanter.

Und ich kann natürlich auch noch einmal weiterdenken und sagen, wofür brauche ich die Batterie?

Und ist die Batterie immer die beste Sache?

Da kommen wir jetzt wieder zum Wasserstoffauto oder so was drin.

An welcher Stelle ist ein Wasserstoff gut, besser oder nicht gut?

Wo ist man in Konkurrenz?

Und wo sollte man mehrgleisig fahren?

Und an welcher Stelle ist es essentiell, das zu tun?

Und an welcher Stelle ist es ein Luxus, wo man auch sagen sollte, okay, wir können nicht alles tun an der Stelle.

Und ich glaube, solche Prozesse brauchen wir ja drin.

Denn damit hat die Politik ja auch den nötigen Kompass, den sie ja auch brauchen in der Sache drin.

Ich meine, die wollen sich ja auch nicht verrennen an der Stelle, sondern die brauchen ja auch eine ehrliche Rückmeldung an der Sache, ob das überhaupt hauptmachbar ist an der Stelle.

Und umgekehrt können dann eben die Forscher auch in diesem Raum, und der lässt eben schon und muss auch genügend Raum lassen für die Forschung und agieren.

Aber ich habe das richtig verstanden.

Die Gutachterinnen und Gutachter fahren an die Zentren und dann müssen alle irgendwie vortanzen.

So, guck mal, was ich Feines gemacht habe, sozusagen.

Und was kommt dann dabei raus?

Also wie sieht dann die Publikation ihres Forschungs- oder ihrer Abteilung oder ihres Bereichs aus?

Am Ende kommen dann relativ schnöde, würde man jetzt erst mal sagen, oder sonst fast Gutachterberichte raus.

Die sind aber relativ fundiert und auch offen und ehrlich an der Stelle, zu sagen, was ist gut, was ist nicht so gut, wo müssen wir besser werden.

Und dafür sorgen wir, dass es diese Berichte gibt.

Die helfen wir zu erstellen, schreiben auch mit.

Beziehungsweise in der Verantwortung ist die natürlich von der Gutachtergruppe.

Und dann geben wir die hier wieder rein in die Diskurse und sagen, okay, was müssen wir denn dann ändern?

Wo müssen wir Sachen anders zusammensetzen, noch mal optimieren, um einfach noch mal besser durch die nächste Zeit zu kommen.

Und das ist ja auch ganz vernünftig, denn ich meine, ich bin ja vom Hause aus Teilchenphysiker.

Und wenn ich so einen neuen Beschleuniger brauche, das ist ja ein Zyklus von Dekaden, das zu tun.

Und deshalb muss man natürlich gucken, wie man alle paar Jahre natürlich, man muss Grundsatzentscheidungen treffen, welche Technologien ich treffe an welcher Stelle.

Gleichzeitig muss ich natürlich immer auch wieder anpassen und neu justieren.

Und deshalb muss ich natürlich in regelmäßigen Abständen gucken, wie das wieder neu passt.

Und deshalb ist das in der Regel auch nicht total revolutionär von den großen Themen.

Die großen Themen über die letzten Jahre sind jetzt ja Energie, Klima, Gesundheit, nicht andere gebrochen in der Sache drin.

Aber wenn man in die Inhalte guckt, sieht man natürlich schon, wie sich Sachen weiterentwickeln.

Und das ist das, was wir eben immer wieder tun müssen.

Und dafür sind eben solche Berichte und so ein Spiegelbild.

Und das machen, muss man ja auch sagen, machen unsere Forscher ja auch wieder für andere Institutionen.

Das machen ja sowohl im Inland als auch im Ausland, UK, USA, wie auch immer.

Da kommen dann ja auch wieder unsere Leute hin und halten die genauso den Spiegel vor und sagen, wie ist es bei euch?

Ist in diesem Prozess der Beauftragung, Evaluation, Feinjustierung, ist das ein dauerhafter Prozess oder ist auch irgendwann mal Schluss?

Da ist der Stichtag und an dem fällt jetzt die Entscheidung, ob wir Wasserstoff lieber in Antriebe oder lieber in Heizungen pumpen wollen.

Es gibt immer wieder solche Zwischenfälle, wo auch Sachen zum Abschluss gebracht werden.

Klar, wir sind auch, würde ich sagen, eine Kreislaufwirtschaft.

Das ist heutzutage ein bestimmter Begriff.

Und weil es immer wieder weitergeht.

Aber natürlich am Ende unseres mehrjährigen Prozesses steht ja die Frage, wie werden die Forschungsprogramme und damit eben die Zentren für die nächsten sieben Jahre finanziert?

Das ist eben das Wichtige.

Die Zentren erhalten ihre Finanzierung gemessen an ihrem Anteil an diesem Programm.

Und dann weiß eben der Vorstand eines Zentrums im Grunde, das muss natürlich durch die Parlamente jedes Jahr wieder bestätigt werden, klar.

Aber es gibt eine grundsätzliche Übereinkunft zwischen Bund und den Ländern, dann das Geld bereitzustellen.

Und damit weiß natürlich ein Vorstand, wie es über die nächsten Jahre geht und

kann entsprechend planen, gerade bei den großen Infrastrukturen, die großen Forschungsanlagen, ich habe schon gesagt, Teilchenphysik nicht.

Das sind ja einfach Geräte, die da sind, die müssen betrieben werden.

Und dafür braucht man auch die Betriebskosten.

Die müssen ja auch gestellt werden.

Und so eine Forschungsgruppe, wenn ich die habe, wenn die wirklich erfolgreich sein will, kann ich ja nicht jedes Jahr sagen, okay, welches Budget habe ich vielleicht nächstes Jahr?

Vielleicht die Hälfte oder dann doch wieder ein bisschen mehr oder so.

Oder ein bisschen Tritts.

Das weiß ich nicht, die GSI macht jetzt auf einmal Krebsforschung oder so was, um aus dem Gesundheitstopf ein bisschen mehr zu kriegen.

Das würde auffallen.

So blöd ist keiner.

Ich meine, ich brauche ja die Kompetenz dafür, genau.

Und deshalb muss ich wissen, am Ende brauche ich ja als Vorstand das Budget, um tolle Forscher zu holen.

Und dafür brauche ich ein gewisses Budget, muss sie ausstatten.

Und das brauchen die ja ansonsten, bauen die ja keine gute Arbeitsgruppe auf.

Das heißt, wir brauchen eben die gewisse Planbarkeit der Forschung, ohne jetzt

zu Staat zu sein, aber damit weiß dann eben Vorstand, hiermit kann ich agieren.

Und dann gibt es ja immer Leute, die kommen und gehen, sei es dadurch, dass es ein attraktiveres Angebot gibt oder dass natürlich auch Pensionierung ist.

Ich hole auch neue Leute für neue Themen.

Das ist ja auch ganz wichtig.

Und damit kann man dann eben arbeiten.

Und dann endet, wie gesagt, mit allen Vorbereitungen für so eine neue Finanzierungsrunde, eine neue Programmperiode, wenn wir das Wort nehmen.

Wie heißt das dann so?

Genau, endet natürlich auch bei uns ein Zyklus.

Und dann sind natürlich auch alle froh, denn das ist wirklich eine Gebirgswanderung, wie ich mal sage, von wirklich diesen ganzen Strategieprozessen, die wir ja haben, dieser Begutachtung.

Es ist dann eine zweistufige Begutachtung, wissenschaftlich und rückblickend und vorausschauend.

Ach ja, stimmt.

Das ist dann... Was haben wir geleistet?

Was geht hier überhaupt noch?

Was ist überhaupt noch möglich in der Zukunft?

Ja, was wollen wir tun auf der Sache in diesen sieben Jahren?

Das muss ja auch einen gewissen Plan haben.

Und gerade, wenn ich ganz viele Akteure in unterschiedlichen Zentren zusammenarbeiten soll, ist ja alles anders als trivial, dass das so zusammenpasst.

Darum sagte ich eben, das muss man schon... Das muss man schon... Ja, aber das ist eben übersichtlich.

Ich würde mal sagen, im Grunde ist ja Helmholtz schon eine Forschungsgemeinschaft.

Das ist sie schon.

Helmholtz ist kollaborativ.

Natürlich gibt es auch immer Wettbewerb, aber es geht darum, wirklich gemeinsam mehr zu leisten.

Und das wirklich in dem, was wir in den unterschiedlichen Zentren zusammen haben.

Und das müssen wir eben organisieren.

Und da müssen wir die Leute dazu bringen, das zu tun.

Und deshalb sind ja auch durch diese Programmorientierte Förderung, durch dieses gemeinsame Forschungsprogramm, die Zentren aneinander gebunden.

In gewissem Maße drin.

Es gibt wahrscheinlich kein Zentrum, das alleine ein Programm bearbeitet, oder?

Das gibt es auch mal, auf verschiedenen Themen.

Das kann es auch geben.

Das ist auch für neurodegenerative Erkrankungen zum Beispiel.

Das ist eben ein Zentrum, was da... Aber reden wir mal über die Programme.

Welche sind das?

Wie viele Programme haben wir?

Ist neurodegenerative Erkrankung ein Programm, oder ist das Teil eines größeren Programmes Gesundheit?

Also es ist ein Programm im Forschungsbereich Gesundheit.

Also wir versuchen, und das ist ja auch wichtig, weil die Kulturen ja schon sehr unterschiedlich sind.

Ob ich jetzt in den Ingenieurwissenschaften unterwegs bin, oder in Life Sciences.

Und dann haben wir natürlich auch Sozialwissenschaften dabei.

Und das sind unterschiedliche Kulturen, die man auch hat.

Das ist ja schwer zusammenzubringen.

Und deshalb hat Helmholtz eben die sechs Forschungsbereiche, die eben Schwerpunkte natürlich bilden.

Und dann habe ich innerhalb der Forschungsbereiche habe ich dann unterschiedliche Anzahl von Programmen, in denen man dann eben gemeinsam

Sachen arbeitet.

Und in Gesundheit ist es natürlich ein Programm in Krebsforschung.

Ich habe ja schon gesagt, es ist ausgerichtet an die großen Volkskrankheiten.

Dann gibt es halt eben gesundheits- und umweltbedingte Erkrankungen.

So ist es richtig.

Neurodegenerative Erkrankungen, Infektionsforschung.

Das sind dann natürlich Programme in diese Richtung.

Und die sind eben an den Volkskrankheiten organisiert.

In der Energie ist es dann anders.

Da haben wir wirklich ein Programm für das zukünftige Energiesystem, wo wir wirklich gucken, wie man die Technologien zusammenbringt zu einem System.

Dann hat man die Einzeltechnologien dann in einem anderen Programm.

Da geht es eben Materials and Technologies für die Energiewende.

Das muss auch jeder Forschungsbereich, jede Community so organisieren, wie es auch am besten passt dafür.

Am Ende geht es ja nicht darum, ein Korsett darüber zu geben, sondern natürlich sich gut zu arrangieren.

Aber natürlich auch so, dass es dann auch vermittelbar ist.

Das muss man dann ja auch gucken.

Wie passt man zusammen?

Das kann auch nicht artifiziell zusammenlaufen an der Stelle.

Aber genau, das muss man dann gucken, wie man sich zusammenbringt und aufstellt für die nächsten Jahre.

Und das wird dann in der strategischen Bewertung als weiterer Begutachtungsstufe eben nochmal angeguckt.

Und dann hat man ja alles.

Da hat man die Ziele, wo möchte man hin?

Dann hat man die Rückschau davor gehabt, was ist denn die Kompetenz, die man hat?

Und das Dritte, was uns natürlich wichtig ist zu sagen, sind die jetzt auch so aufgestellt, dass sie es umsetzen können?

Haben sie nicht nur die Buzzwords, sage ich mal, an Ziele, exoparisch, sondern wie kann man, naja, das klingt jetzt erstmal natürlich... >>ABER SIE FRAGEN DOCH, SIE FRAGEN DOCH DIE FORSCHERINNEN UND FORSCHER, KÖNNT IHR DAS ÜBERHAUPT?

UND DIE WERDEN DOCH NICHT SO DOOF SEIN UND BUZZWORDS ZURÜCKSCHICKEN UND SAGEN, GUT, NICHT.

>>Nein, nein, natürlich.

Ich sag nur von den Zielen her.

Diese Ziele sind ja, die großen Ziele sind ja, wie wir schon gesagt haben, ja nicht

so unterschiedlich.

Aber haben wir die richtig konkreten Ziele, die wir haben wollen?

Und die kann man natürlich schön formulieren.

Die sind aber natürlich nichts wert, wenn man a) nicht die Expertise hat dazu, aber b) auch keine gute Umsetzungsstrategie, wie ich das Ganze verfolge.

Insbesondere, wenn ich das über sieben Jahre mache, da passiert wissenschaftlich ganz, ganz viel Neues drin.

Manches entwickelt sich als Sackgasse, manche neuen Trends kommen und ist man in dem Programm auch so aufgestellt, dann gemeinsam Änderungen vorzunehmen.

Denn ansonsten sind wir wieder beim Abarbeiten eines Plans, eines Berücksichtigungsplans.

Da kommt auch was raus, aber nicht das, was wir uns alle erhoffen und irgendwo auch erwarten an der Stelle drin.

Und das sind die drei Punkte, die wir brauchen, um entsprechend dann auch zu sagen, okay, hier sind wir, um auch die Gewissheit zu haben.

Man kann es wahrscheinlich immer noch mal besser machen.

Aber da sind wir gut aufgestellt, die Herausforderungen für die nächsten Jahre auch wirklich zu begegnen.

>>Und dann sind die sieben Jahre rum und Sie sagen so, und dann ist auch eine Periode fertig.

Aber Sie machen dann ja nicht erst mal vier Wochen Urlaub und fangen dann mit

den nächsten sieben Jahren an, oder?

Sie haben doch schon vorher mit den nächsten sieben Jahren schon wieder angefangen.

>>Das ist dann ein kontinuierlicher Prozess.

Also erst mal ist es natürlich schwierig.

Also das ist ja auch richtig, weil irgendwo müssen ja auch mal die Forscherinnen und Forscher auch mal den Punkt haben, okay, jetzt ist auch mal gut.

Jetzt muss man sich, ich meine, das bindet ja auch enorm Ressourcen, muss man natürlich auch sagen.

Eine Gutachtergruppe kommt rein.

Das zieht auch wiederum Zeit von der Forschung ab.

Das ist ja gar keine Frage.

Also an der Stelle muss man natürlich auch wieder Freiraum wirklich mal machen, zu sagen, okay, jetzt geht es ja auch mal los.

Und irgendwann muss man ja auch die Ergebnisse produzieren, die man dann vorzeigen will.

Und es gibt natürlich das regelmäßige Monitoring jedes Jahr, dass man natürlich auch sagt, was konkret wurde da jetzt geleistet.

>>Und wie machen Sie das?

>>Wir berichten die Forscherinnen und Forscher an uns, an Plattformen.

Und dann haben wir dann eben auch eine Gruppe aus den vormaligen Gutachtern zusammenstellen, die dann eben für unseren Senat, also für unser Gremium, die auch eine qualitative Einschätzung abgibt und dazu sagt, das ist sinnvoll.

>>Also so eine Art Peer Reviewing Prozess, wenn man will.

>>Ja, es ist aber jetzt, sage ich, es ist nicht noch mal ein neuer Review, nicht noch mal eine Begutachtung an der Stelle.

Aber man muss natürlich schon zeigen, dass man für das Geld einfach auch gute Sachen gemacht hat.

Und die Gutachtergruppe von damals, die kann das natürlich am besten beurteilen und sagen, ob das jetzt natürlich auch passt, in dem Sinne, was sie versprochen haben und entsprechend auch in die richtige Richtung geht.

>>Woher wissen Sie denn, dass die Gutachtergruppe von damals heute überhaupt noch Lust hat, den Job zu machen, die das eigentlich bezahlt?

Oder ist das Community Service?

>>Wir sind mit dieser Gutachtergruppe in sehr gutem Austausch.

Das ist auch wichtig.

Und ich meine, das ist in der Wissenschaft ja immer ganz wichtig, dass man natürlich nicht nur, das ist ja selbst auch an den Universitäten so, dass gibt es natürlich Freiheit, Forschung, dann gibt es Lehre und dann gibt es natürlich auch den Dienst an der Community.

Und dann ja, sei es Selbstverwaltung an Universitäten oder eben für die Community auch tätig zu sein.

Und das ist natürlich auch richtig und wichtig.

Und wir haben ein balanciertes System.

Das meiste läuft unentgeltlich.

Das ist dann so, die kriegen ihre Reisekosten erstattet.

Das ist natürlich klar und so weiter.

Für größere Sachen gibt es pauschale Aufwandsentschädigung.

Da wird man jetzt nicht reich von, aber ist natürlich schon für den Aufwand von mehreren Tagen, die investieren, total angemessen.

Aber das auch, wie gesagt, bewegt man sich da in einem Konsens mit anderen Sachen.

>>Diese Reisen in die Zentren und Institute zur Begutachtung, sind sie sowas auch wie ein Reisebüro für diese ganzen Sachen?

Also wer veranstaltet das?

Also da muss ja, das ist ja nicht, wenn ich einfach sage, hier ihr zehn, ihr fahrt jetzt mal nach Jülich und guckt mal.

Da muss sich ja auch irgendwie jemand drum kümmern.

>>Ja, also wir sind hier auch mal Reisebüro.

Das ist auch drin.

Aber dadurch, dass wir hier zehn Leute sind für die 32 Begutachtungen, bei den 600 Leuten kann man sich natürlich überlegen, wie viel wir davon selbst tun

können.

Und das ist ja auch gut, dass wir das gemeinsam machen.

Also die Begutachtung ist in den Zentren vor Ort.

Dort sind natürlich unsere Kolleginnen und Kollegen, die das viel besser können.

Die kennen die lokalen Verhältnisse am besten.

>>Sie fahren schon mit, also Sie kommen schon rum.

>>Wir kommen da mit rum.

Auch das ist nochmal ein ganz wichtiger Punkt.

Also wir sind hier in Berlin und es gibt ja einen guten Grund, warum wir in Berlin sind.

Weil natürlich, wir haben ja darüber schon gesprochen, es natürlich gesellschaftliche Erwartungen gibt.

Und da ist natürlich die Bundesregierung in Berlin und Bonn.

Aber in Berlin fanden die meisten Diskussionen und Prozesse statt.

>>Würden wir in Bonn sitzen jetzt, wenn es damals den Regierungsumzug nicht gegeben hätte, denken Sie?

>>Der Sitz des Helmholtz e.V. ist immer noch Bonn.

Und wir haben auch immer noch ein Büro in Bonn.

Die Entscheidung ist dann eben vor 18 Jahren gefallen, dass die Geschäftsstelle

hier nach Berlin umzieht.

Das war hoch umstritten damals auch.

Das hat sich aber alles gelegt, weil die Entwicklung natürlich so ist, wie es ist.

Aber deshalb, und man darf auch nicht vergessen, das Bundesministerium für Bildung und Forschung hat immer noch seinen Hauptsitz in Bonn.

Und ganz viele unserer Ansprechpartner dort sind in Bonn.

Und deshalb ist das auch sehr sinnvoll, dass wir weiterhin beide Standorte haben.

Aber wir sind weit weg natürlich von der Forschung im Vergleich.

Und insofern müssen wir natürlich auch, auch wir Mitarbeitende hier in der Geschäftsstelle, regelmäßig bei den Zentren sein.

Ansonsten wissen wir gar nichts über die Forschung.

Ansonsten liest man Berichte oder hört irgendwelche Beiträge oder hat Telefongespräche.

Aber am Ende kriegen wir das Gefühl für die Forschung in den Zentren auch nur vor Ort.

Auch, was eben für meinen Bereich auch sehr wichtig ist, mit unserem Forschungshintergrund, den wir ja haben, dass man schon dieselbe Sprache auch spricht wie die Forschenden und können dann mit diesen Eindrücken dann auch überhaupt unsere Mittlerfunktion machen.

Denn noch mal, wir sind hier ja als Helmholtz-Gemeinschaft, haben wir Aspekte, sag ich mal, einer, sagen wir auch mal irgendwo Lobbyorganisation Helmholtz-

Zentren.

Das ist es natürlich.

Aber in gewisser Weise auch eine Agenturfunktion für die Ministerien, in denen wir diese Prozesse organisieren.

Und das ist eben auch ganz, ganz wichtig für diese Plattform-Sache drin.

Und dass Helmholtz eben auch diese Wissenschaftsautonomie hat, dass wir das genau hinbekommen.

Deshalb müssen wir natürlich vor Ort sein.

Am Ende ist der Auftraggeber für die ganzen Begutachtungen.

Es ist der Präsident, der macht das im Namen des Helmholtz-Senats.

Der Senat ist dann hier eben der Souverän sozusagen.

Und dann sind die Zentren halt diejenigen, die entweder Rechenschaft ablegen oder ihre Anträge vorstellen.

Das muss ja auch so sein, wenn wir an der Stelle drin sind.

Das muss ein sauberes Verfahren sein.

Nichtsdestotrotz können wir das nicht organisieren, ohne die Kolleginnen und Kollegen in den Zentren.

Da sind wir jetzt wieder beim Reisebüro.

Die entsprechend dafür sorgen natürlich, dass die da vom Bahnhof, vom Flughafen, wo auch immer die ankommen, abgeholt werden, dass es ein Hotel

gibt.

Und nochmal, wenn die da eben diese drei Tage vor Ort sind, müssen wir die Zeit ja gut nutzen.

Und das Blödste, was uns passieren kann, ist, dass es organisatorisches Hickhack gibt, dass da irgendwas nicht stimmt, dass ein Hotelzimmer nicht da ist, dass ein Gepäck nicht angekommen ist.

Wenn Sie sagen, Sie müssen ja auch regelmäßig zu den Zentren reisen, um zu gucken, was da los ist.

Wie stelle ich mir da Ihren Arbeitsalltag vor?

Sie gehen morgens zum Flughafen, fliegen nach München und reiten dann unangekündigt da ein und Hefte raus, Test.

Nein.

Schade, hätte ich lustig gefunden.

Nee, das ist, also wir sind ja nicht, wir sind ja nicht diejenigen, die wirklich hier, jetzt tretet mal an und berichtet, was ihr so tut.

Da sind wir wieder eben bei dem ursprünglichen, weshalb ich auch dieses Bild des runden Tisches oder der Plattform einfach so viel angenehmer finde, als ihr habt ja jetzt einen Auftrag, weil es auch der Realität näher kommt.

Am Ende geht es ja darum, und ob wir da hinkommen oder es gibt ja ganz viele Pressesachen, wo dann ja auch ein Ministerpräsident ist, oder die Ministerin oder was auch immer dann da hinkommt, geht es ja darum zu sehen, wie ist die Kultur vor Ort, was tun die, natürlich sich berichten lassen oder sage ich mal sich zeigen zu lassen, was da an Forschung möglich ist, wo es auch der Schuh drückt, sage ich mal, aber wo das drin ist.

Aber Sie rennen jetzt nicht ins Labor und sagen, zeig doch mal her hier, sondern das ist schon gefragt.

Ja, die fragen mich natürlich, wenn ich mich vorher ankündige oder sonst was so sage, ich hätte mal wieder Lust zu kommen oder die laden mich auch zu solchen Sachen ein.

Die haben ja auch Interesse, was sie da sagen.

Verständigt man sich natürlich daran, was jetzt die Schwerpunkte sind.

Die Leute müssen ja auch Zeit haben.

Ich komme da hin und halte die auch von der Arbeit ab.

Also da muss man sich ja darauf verständigen und wir versuchen schon, den Zug zu nehmen an der Stelle drin.

Das ist bei manch einem Zentrum nicht so einfach, wenn man dann sieben Stunden unterwegs ist, einfache Fahrt.

Sie reden von Jülich.

Das ist ein Beispiel, aber ich sage mal auch von hier zum Beispiel ins Saarland sind es auch sieben Stunden mit dem Zug.

Das sind ja auch ganz normale Entfernungen.

Das ist ja auch gut, dass die Zentren nicht alle an einem Platz sind oder sonst was, sondern in unterschiedlichen Standorten mit unterschiedlichen Stärken.

Das ist ja auch ganz wichtig, sowohl wissenschaftlich als auch, und wir wissen natürlich auch, was wissenschaftlich die Standorte von solchen Leuten natürlich

auch mit der Bevölkerung, wie wichtig die auch für unser Land sind an dem Ding.

Da gibt es natürlich ja auch immer noch regionale Faktoren an der Stelle.

Aber die sind halt anders und da muss man das natürlich gucken.

Gelegentlich muss dann auch ein Flugzeug auch sein.

Das geht nicht ohne.

Manches kann man vielleicht auch sogar mit dem Fahrrad erreichen.

Manch ein Zentrum hier in Berlin.

(Habt ihr jetzt hier so ein völlig absurdes James Bond Bild im Kopf?)

(Gelächter) Aber einen Forschungsflieger haben wir hier nicht dafür.

(Das auch nicht.

Nein, also man muss ja hinkommen, aber es ist einfach wichtig, denn nochmal, man muss persönlichen Kontakt haben.

Das ist ja auch wichtig, dass wir unsere großen Zentren haben, die auch lokal vor Ort sind, um die Leute zusammenzubringen zu forschen.

Wir müssen da auch vor Ort präsent sein, auch um die Leute kennenzulernen zusammen.

Darauf aufbauen kann man alles per E-Mail, Telefon und sonst was machen.

Aber man muss sich in regelmäßigen Abständen natürlich auch wirklich sehen, Vertrauen zueinander fassen und dann weiß man ja auch, dass man kompetent rumläuft.

Und das Schlimmste fände ich jetzt auch in der Vorstellung, hier so einen abgerobenen Planet irgendwas zu haben, die auch meinen, alles besser zu wissen, aber das natürlich nicht ist.

Das ist sehr verheerend.)

(Sie sagten vorhin, Sie sind zu zehnt im Bereich.

Ich höre daraus, Sie müssen notwendigerweise alle eine wissenschaftliche Expertise mitbringen, idealerweise eine naturwissenschaftliche, weil davon machen wir hier sehr viel.

Sie müssen gleichzeitig aber auch Projektmanagement können, Sie müssen Prozessmanagement können.

Wir haben fast 20 Institute, wir haben 20 Programme, die alle separat ihre Mittel zugewiesen werden.

Wie viele Leute bräuchten Sie eigentlich wirklich?

Weil das ist doch mit zehn Leuten kaum zu leisten, oder?

Das klingt übermenschlich.)

(Es ist ja ganz wichtig, dass jeder auf seiner Ebene das macht, was sie oder er da ist.

Und da bin ich ein ganz großer Freund von, dass das natürlich da entschieden wird, wo das am besten ist.

Und die Zentren wissen am besten, wie sie sich selbst organisieren und wie sie das alles tun.

Und wie gesagt, sie bekommen das Geld zugewiesen für das, was sie versprechen, einen Beitrag zu tun und dann müssen sie das selbst tun.

Sie müssen das selbst umsetzen, in Absprache mit den Partnern in dem Programm natürlich.

Und da müssen wir gar nichts tun an der Stelle.)

(Klar, also die einzelne Forscherin im Zentrum, die richtet ihren Antrag an ihren Chef, sozusagen.)

(Genau, das ist einfach ganz normal.

Dafür sind ja die Vorstände berufen für ein Zentrum, das Ganze zu organisieren, das tun die auch hervorragend.

Und dieses Projekt- und Prozessmanagement muss dann im Einzelnen zu tun.

Wir sind hier, und von den zehn Leuten, sind in der Tat sieben Leute mit wissenschaftlichem Hintergrund für jeden Forschungsbereich, eine Person und mich.

Und dann eben entsprechend noch Unterstützung durch Prozessmanagement, eine Mitarbeiterin, die die ganzen Prozesse wirklich zentral koordiniert, und Assistenz, die das dann einfach hilft, mit umzusetzen und auch sehr eigenverantwortlich arbeitet dann in dem dran.

Das ist wichtig.

Und ich glaube, mit diesen zehn Leuten kann man natürlich die Kirche im Lauf lassen.

Was man mit zehn Leuten tun kann und sich fokussieren auf die Sachen, die die wichtigsten Punkte sind, die wir zu tun.

Das ist natürlich herausfordernd, das ist in der Tat richtig, an der Stelle, weil man eben von, am Ende muss ein Gutachterbericht stehen, und da hängt, hat man ja schon diskutiert, an vielen Nickseligkeiten kann man sagen, bis hin zu den großen strategischen Fragen, die wir begleiten müssen.

Aber nochmal, ich meine, da sind wir auch eher Generalisten, als Spezialisten in der Sache drin.

Die Spezialisten sitzen dann eben dort, wo wirklich das spezielle Wissen auch wirklich notwendig ist, an der Stelle drin.

Und dann sind wir natürlich hochmotivierte und tolle Leute, aber natürlich weiterhin Menschen.

>> Trotzdem, ich merke es ja an mir selbst.

Ich fahre zu irgendeinem Helmholtz-Zentrum, irgendwohin, um da mit einer Forscherin oder einem Forscher über eine bestimmte Sache zu reden.

Und alleine da einmal über den Flur zu laufen, macht, dass ich zehn neue Themen im Kopf habe, für zehn neue Interviews.

Und ich bedauere immer, dass ich nicht aus 20 Leuten bestehe, die jeweils für sich den ganzen Tag, meinetwegen am OFZ, einfach nur durch die Büros laufen und ständig fragen, was macht ihr da, was macht ihr da, was macht ihr da, das ist unfassbar spannend.

Ist das nicht auch frustrierend, dass sie das so nicht können?

Also ich meine, sie kommen an so ein Institut, um sich irgendwas anzugucken, aber da sind ja auch noch 20 andere extrem interessante Sachen, über die man vielleicht auch Bescheid wissen wollte.

Also wie schaffen Sie das?

>> Also ich finde es eigentlich eher bereichernd, unheimlich viele unterschiedliche Themen zu sehen.

Und natürlich kann man sagen, man kann nicht alles haben, das ist richtig.

Und wenn ich jetzt eher viele Themen und so weiter, dann ist es natürlich die Frage, ob ich dann nicht besser, wie gesagt, in einem Zentrum bin, wo ich dann natürlich genau das habe.

Da habe ich diesen regelmäßigen Austausch und viel detaillierter in der Sache drin.

Während wenn ich hier bin, bleibe ich in der Tat natürlich bei gewissen Metathemen, sagen wir mal an der Stelle drin.

Deshalb ist es wichtig, dass wir da immer wieder präsent sind und beispielhaft sowas auch sehen, damit man natürlich auch weiß, wenn es jetzt aller Welt redet von künstlicher Intelligenz, was denn das jetzt wirklich ist und nicht nur so als Buzzword, dann kann.

Aber natürlich bin ich jetzt nicht derjenige, der darin forscht oder der Experte bin.

Aber dafür kenne ich dann eben verschiedene Kolleginnen und Kollegen in den Zentren und an die kann ich mich wenden, wenn ich da mehr Fragen habe, mehr wissen will, beziehungsweise mit denen tausche ich mich dann regelmäßig.

>> Stimmt, wenn Sie anrufen, gehen die auch tatsächlich ans Telefon.

Wenn ich anrufe, machen die das nicht, weil die meine Nummer nicht kennen.

>> Hoffe ich mal, dass das nicht so schwarz-weiß ist.

Aber ich gehe auch ran, wenn Sie mich anrufen.

Insofern passt das schon, würde ich sagen.

Nein, aber das ist natürlich drin und das ist natürlich ein Balance-Spiel.

Das ist klar.

Es ist auch immer schwer zu sagen.

Deshalb nehme ich das ja auch gut wahr, weil es schwierig, so ganz greifbar zu machen, weil man natürlich schon einfach im Austausch, heute sagt man glaube ich Multistakeholder-Management oder sonstige Sache drin.

Also wir sind mit vielen Leuten im Austausch und natürlich auch immer wieder und da kommen wir zurück, weshalb es uns gibt.

Wir sind diese Austauschplattform hier.

Dafür brauche ich zum einen die Inhalte, dafür brauche ich zum anderen natürlich auch mich reinversetzen zu können in das, was die Gesellschaft will und das irgendwo neudeutsch zu matchen.

Das ist das, was wir hier im Grunde tun.

Wir sind ja ein Teil in dem gesamten System und das möchte ich jetzt größer machen, als es ist, aber auch nicht kleiner.

Es ist schon eine ganz wichtige Stelle, deshalb mache ich das ja auch gerne.

Aber natürlich sind wir ja da nicht alleine unterwegs an der Sache, sondern wir sind immer mitunter unterwegs und wir bringen dann auch immer wieder die Leute zusammen an der Stelle drin.

Und dieses kontinuierliche Austausch, der hilft ja dann einfach auch die Meinung zu festigen, auch zu einem klaren Bild, auch zu einer Sprache zu kommen und die Themen dann weiterentwickeln zu lassen.

Man muss die Sache auch klar voneinander trennen und aufschreiben und so etwas drin, aber man muss dann natürlich seine Methodiken entwickeln, wie man das aggregieren kann und wie man das dann entsprechend den Gesprächspartnern dann auch übermitteln kann.

Und das muss man natürlich lernen, aber das ist ja machbar alles und im persönlichen Austausch, das lernt man dann schon, wenn man anfängt.

Und ich meine, die Leute kommen ja auch aus der Wissenschaft raus und hatten diese Erfahrung ja auch schon mal an der Stelle drin.

Also macht aber auch jeder unterschiedlich.

Es ist immer ganz schwer zu sagen, wie man es am allerbesten macht.

Das ist spannend.

Wir haben sieben Jahre Pfarrerperioden.

Eben schon mal kurz hatte ich danach gefragt, das wird jetzt ein bisschen Boulevardesk, ist schon mal so was so richtig in die Hose gegangen?

Wo alle gesagt haben, oder wo die Helmholtz-Gemeinschaft sich sicher war oder die Politik, alle waren sich sicher, das müssen wir machen.

Und nach sieben Jahren hat sich rausgestellt, mein lieber Herr Gesangsverein, hätte ich mal lieber auf meine Mutter gehört oder sowas.

Auf der Ebene ist das nicht passiert.

Und das ist auch so, dadurch, dass wir ja auch ein Kontrollelement auf den unterschiedlichen Ebenen haben.

Also die Zentren haben ja auch ein Qualitätsmanagement, die Zentren haben auch einen wissenschaftlichen Beirat, wo dann wieder ihre Leute, andere Externe haben.

Das heißt, wenn aus Berlin irgendein Umfug kommt, rufen die auch an und sagen, was soll denn dieser Umfug?

Ja, natürlich.

Und das hilft ja auch im Korrektiv, der Sache drin.

Es gibt natürlich ganz unterschiedliche Forschungsfelder, wo sieben Jahre enorm lang sind, sag ich mal.

Wenn man sich jetzt diese ganzen AI-Punkten anguckt und auch andere.

Und in anderen Sachen sind es eben auch eher längere Sachen, wenn nicht eben wirklich so langfristigen Daten.

Dann sind wir natürlich auch bei dem Punkt, womit Helmholtz natürlich auch verbunden ist.

Es geht schon auch um große Forschungsanlagen, die man braucht für die Spitzenforschung, sowohl für unsere eigene als auch für die von Externen, die ja da zu messen kommen können, sei es an einem Synchrotron oder die Polarsterne haben sie schon genannt, für ein Experiment, was man dann entsprechend in der Arktis oder Antarktis macht.

Und die müssen ja auch dann einfach aufgesetzt sein vernünftig.

Und deshalb muss man sich natürlich diesen Prozessen auf der richtigen

Flughöhe für diese Sachen nähern und eben auch nicht erst so, habe ich mir jetzt gerade mal so überlegt und jetzt machen wir das mal so, sondern das ist wirklich durchdacht.

Aber natürlich gibt es auch innerhalb der Programme Sackgassen, die tauchen da nicht unbedingt bei mir auf, da muss man ja auch diese Fragen haben.

Und manche Sachen sind mit großen Versprechungen gestartet und erfüllen es dann nicht.

Wie hieß noch mal dieses Gehirnmodell?

Human Brain Project.

Und das ist in der Tat ein sehr erfolgreiches gewesen.

Aber dann merkt man natürlich auch, ja irgendwann ist das komplett aus meiner Wahrnehmung verschwunden.

Darum habe ich gedacht, das hat nicht wirklich funktioniert.

In diesem Fall war das positiv, also das kann man als Erfolg zählen, weil das ist natürlich auch so kontrovers diskutiert wurde, langt natürlich dann auch daran, dass es unterschiedliche Erwartungen gab, was das Human Brain Project wirklich leisten soll.

Es war eben ein Technologie-Projekt und nicht jetzt wirklich auf... Ja klar, so Typen wie ich haben sich gedacht, wir kriegen ein externes Gehirn und so.

Das hat da ordentlich geruckelt, was auch wiederum nicht ganz überraschend ist, wenn man so ein Feld neu formt, mit doch ganz unterschiedlichen Typen, ganz unterschiedlichen Disziplinen, die zusammenkommen und natürlich auch Galleonsfiguren, die dann natürlich auch schillernd sind in dem Projekt und Erwartungen manche sozusagen wecken, die dann so nicht erfüllt wären oder

sowas drin.

Aber insofern hat das dann ein, zwei Jahre gedauert.

Da gab es ja auch einen Mediationsprozess dann drin.

Aber sie waren dann am Ende sehr erfolgreich.

Es ist auch abgeschlossen worden.

Da ist jetzt auch eine Plattform, eBrain ist daraus, ein Park.

Da ist das Forschungszentrum Jülich auch immer noch in Poolposition.

Sehen Sie da mit?

Wenn Sie mal wieder nach Jülich fahren, fahren wir uns mal anrufen.

Und ich denke auch, sie geht ran.

Dann kann sie nämlich wirklich die tollen Erfolge da zeigen.

Und da sieht man natürlich, dass so ein Zehn-Jahres-Projekt, was das schon auch bewirken kann, ist natürlich immer noch nicht von allen anerkannt, europäisch würde ich mal sagen.

Aber sie haben einfach tolle Sachen geleistet und einen enormen Schritt weiter sind sie damit gegangen.

Und das war in der Tat auch, das weiß ich jetzt nur noch aus meinen ersten Jahren hier bei Helmholtz, da haben wir nämlich einige Gespräche mit dem Ministerium auch geführt über Sinn und Unsinn in einer Beteiligung von Helmholtz und auch einer koordinativen Beteiligung daran.

Mit allen Sachen, die wir da geführt haben.

Und das macht dann natürlich das auch wieder so eine Highlightsache.

Sicherlich, wenn man sieht, wie sich solche Projekte sehr wohl, sehr positiv entwickeln.

Aber natürlich auch nicht alle.

Manche verschwinden dann auch in der Versenkung und dann gibt es andere, die tauchen dann neu auf.

Sören Wiesenfeldt, vielen Dank.

Das ist bei mir ein Vergnügen.

[Musik] [Ende]